Meister Petz macht einen Ausflug

Autor(en): **Ruffieux, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 14

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schen den Zentralisten und den Föderalisten hin und her. Diese sagen: «Es wäre ein Unglück, wenn alles von Bern aus geregelt würde. Nur die großen gemeinsamen Aufgaben sollen vom Bunde aus geordnet werden.»

Aenderungen und Fortschritte in den Kantonen

Im Jahre 1830 verjagten die Franzosen ihren König. Die Kunde davon verbreitete sich schnell. Ueberall schöpften die Unterdrückten neue Hoffnungen. Das Volk brachte seine Wünsche in den Zeitungen, in Flugschriften und auf großen Massenversammlungen vor. Der Thurgau ging diesmal voran.

Der junge Geistliche Thomas Bornhauser verbreitete eine Flugschrift. Darin stand: «Freiheit und Gleichheit! Das waren die ersten Zauberworte, die mein Ohr begrüßten. Freiheit ist das Lebensblut meines Herzens, der Himmel meiner Seele. Der Hahn hat gekräht (mit dem Hahn meinte er Frankreich). Die Morgenröte bricht an. Thurgauer erwacht! Gedenket eurer Enkel und verbessert die Verfassung!»

Auf einer großen Volksversammlung in Weinfelden schlug er vor, der Regierung eine Bittschrift einzureichen. Er hatte bereits einen Entwurf aufgestellt. Darin verlangte er, es sei eine neue Verfassung auszuarbeiten und diese dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. Nicht weniger als 516 Teilnehmer unterschrieben.

In den meisten andern Kantonen ging es ähnlich zu. Einsichtige, gemeinnützige Männer traten in Schriften und Vorträgen für allerhand Verbesserungen ein und veranstalteten große Volksversammlungen. Schließlich sahen sich die Regierungen gezwungen, zurückzutreten. Dann wählte das Volk Verfassungsräte. Die stellten neue Grundgesetze auf, welche den Bürgern zur Abstimmung vorgelegt wurden. Innert Jahresfrist änderten folgende dreizehn Kantone ihre Verfassungen in freiheitlichem Sinne: Thurgau, Zürich, Aargau, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Waadt, Freiburg, Schaffhausen, Bern, Baselland, Neuenburg und Schwyz.

Meister Petz macht einen Ausflug

In einer kleinen Stadt war einmal ein Zirkus. Dazu gehörte auch ein Bär. Er war ein großes, starkes Tier. Aber er war auch sehr zahm. Er tat keinem Menschen ein Leid an. In der Vorstellung mußte der dumme August mit dem Bär kämpfen. Meister Petz besiegte natürlich immer den dummen August. Und zuletzt trug der Bär den Spaßmacher auf den Armen hinaus. Das war dann immer sehr lustig, und die Zuschauer lachten tüchtig.

Nachts schlief der Bär im Stall in einer Ecke. Er war wie ein Hund an einer Kette festgemacht. Aber manchmal vergaß der Stallknecht, den Bär an die Kette zu legen. Das war weiter nicht schlimm. Denn der Bär war ja ganz zahm. Und er war noch nie fortgelaufen. Aber einmal kam es anders.

Da bekam Meister Petz in der Nacht Lust, spazierenzugehen. Und weil der Stallknecht vergessen hatte, den Bär an die Kette zu legen, so stand der Bär auf und schlich sich zum Stall hinaus. Niemand merkte es. Der Stallknecht schlief fest.

Nicht weit vom Zirkus fing der Wald an. Dorthin lief der Bär zuerst. Da gefiel es ihm sehr gut. Es war Sommer, und die Nacht war warm. In einem Bach badete der Bär. Dann lief er weiter. Er lief die ganze Nacht hindurch durch den großen Wald.

Von dem weiten Weg hatte der Bär Hunger bekommen. Am Morgen, so gegen sieben Uhr, kam er an ein Haus. Es war ein Gasthaus. Dort wohnten einige Sommerfrischler. Die schliefen noch. Aber die Wirtsleute waren schon bei der Arbeit. Die Wirtin hatte in der Gaststube den Frühstückstisch für die Sommerfrischler gedeckt. Brot und Butter, Wurst und Honig standen schon auf den Tischen. Die Wirtin putzte gerade die Nickelplatte auf dem Schenktisch blitzblank.

Da ging die Tür auf. Erstaunt drehte sich die Wirtin um. Wer mochte schon so früh kommen? O weh, wie erschrak die gute Frau! Denn zur Tür herein kam ein großer Bär. Die Frau schrie auf, lief zur Hintertür hinaus und rief um Hilfe.

Meister Petz kümmerte sich nicht um das Geschrei der Wirtin. Er sah sich die Frühstückstisch an. Und weil er doch so großen Hunger hatte, holte er sich von den Tischen alles herunter, was er fressen konnte. Brot und Butter, Wurst und Honig — alles schmeckte ihm sehr gut. Und alles fraß er auf. Teller und Tassen aber fegte er einfach von den Tischen herunter. Die lagen dann in tausend Scherben auf dem Fußboden.

So ein großer Bär kann sehr viel fressen. Und unser Petz war noch lange nicht satt. Als die Frühstückstische leer waren, suchte er weiter in der Wirtsstube. Er kam an den Schanktisch. Dort standen mehrere Flaschen mit Schnaps und Likör. Der Bär warf eine Flasche hinunter. Sie zerbrach. Der süße Likör floß über den Boden. Der Bär leckte daran. Es schmeckte ihm sehr gut. Da warf er alle Flaschen auf den Boden. Und er leckte allen Schnaps und Likör auf.

Die Leute im Gasthaus waren in großer Angst. Sie waren in ihren Zimmern. Sie hatten die Türen abgeschlossen. Vor die Türen hatten sie Betten, Tische und Schränke gerückt, damit das schreckliche Tier nicht

hereinkommen könnte. Alle fürchteten sich vor dem großen Bären unten in der Gaststube.

Der Wirt war am mutigsten. Nach einer halben Stunde ging er vorsichtig vor das Haus. Durch ein Fenster schaute er in die Gaststube. Dort lag Meister Petz auf dem Fußboden. Er hatte alle viere von sich gestreckt. Um ihn lagen die ausgelaufenen Flaschen und die zerbrochenen Teller und Tassen. Der Bär war betrunken und schlief fest.

Der Wirt telephonierte der Polizei. Die Polizei wußte schon Bescheid. Der Zirkusdirektor hatte der Polizei gemeldet, daß ein Bär entlaufen sei. Die Zirkusleute hatten den Bär überall gesucht. Nun waren sie froh, daß sie wußten, wo er war.

Nach einiger Zeit kamen ein Personenwagen und ein Lastauto vor dem Gasthaus an. Mehrere Leute vom Zirkus und zwei Polizisten stiegen aus und gingen in die Gaststube. Der Bär schlief noch immer. Man schüttete ihm ein paar Eimer Wasser über den Kopf. Da wurde er wach. Aber er war noch immer berauscht. Er torkelte hin und her wie — nun eben wie ein Betrunkener nicht sicher auf den Beinen ist. Er mußte in den Lastwagen klettern. Dann fuhren alle in die Stadt zurück. Der Zirkusdirektor schimpfte; denn er mußte allen Schaden bezahlen, den der Bär angerichtet hatte. Der Stallknecht schimpfte auch; denn er wurde entlassen, weil er den Bär nicht angekettet hatte. Und der Bär war auch nicht zufrieden; denn er lag nun jede Nacht fest an der Kette. Nun konnte Meister Petz nicht mehr heimlich einen Ausflug machen.

Franz Ruffieux

Aus dem Wunderland der Ameisen

Nächtliche Ueberfälle durch Ameisen

Ein Schweizer im französischen Kongo erzählt: Vor dem Hause wacht ein Neger. Wir nennen ihn Watchman (Nachtwächter). Von zehn zu zehn Minuten ruft er laut «Watch!» Er will uns damit beweisen, daß er wirklich wacht. Alles schläft. Nur des Nachtwächters eintöniger Ruf unterbricht bisweilen unsern Schlummer.

Plötzlich erwache ich. In meinen Haaren ist es lebendig geworden. Am Hals, an den Wangen und Füßen verspüre ich beißenden Schmerz. Vorsichtig greife ich nach meinem Haarschopf. Er ist voll gefräßiger Ameisen. Sie bohren ihre harten und scharfen Zangen in meinen Körper. Immer neue Scharen gleiten durch das Moskitonetz und zerbeißen mein Gesicht.

«Watchman, komm mit der Laterne!» rufe ich laut. Doch sie brennt nicht. Im Nachtkleid stürze ich auf den dunklen Vorplatz hinaus. Hun-